

Zeitschrift: Neues helvetisches Tagblatt

Herausgeber: Escher; Usteri

Band: 2 (1799-1800)

Rubrik: Litterarische Gesellschaft des Cantons Luzern

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Habe, der jetzige Finanzplan führe volle Unge- und Wandlung, Gewerb und Handthierung bezahltrechtheiten in sich, welchen nicht abzuheben sein müssen, das will das Volk durchaus nicht, sondern es will freien Handel und Wandel, und dann nach dem Vermögen steuern, so viel als der Staat benötigt ist, das ist der Wille des biedern Volks; ich habe Euch gesagt, wie dieser Finanzplan den Feinden der neuen Ordnung das Messer in die Hand gegeben, die Constitution und die neue Ordnung verhaft zu machen; ich habe Euch gesagt, wie wir als Gesetzgeber beim Volke verachtet sind; Ihr habt abermals erkannt, ich solle es dem Directoriun selbst übergeben; ich habe es befolgt: aber es hat weder bei dem Directoriun noch bei Euch Gesetzgebern bis dato etwas gefruchtet. Ich frage Euch aber, Bürger Gesetzgeber, wenn bei einem von unsren Mitgliedern von 144 Köpfen ein guter Gedanke hervorkommt, sollten denn Redner sich finden oder angehört werden können, wenn sie sagen, man müsse Vorschläge, die die Finanzen angehen, von dem Directoriun haben, sonst würden wir wider die Constitution handeln; in meinen Augen schänden solche Redner unsre geheiligte Constitution. Ich weiß wohl, daß die Constitution in Finanzsachen dem Directoriun das Vorschlagsrecht giebt; aber es fragt sich warum? ich denke darum, weil das Directoriun die Bedürfnisse kennt, weil dasselbe weiß, wie viel erfodert wird, das auszuführen, was die Gesetzgebung ihm auszuführen befiehlt. Hat der König in England mehr Macht, dem Parlament vorzuschlagen, als was er bedarf; muss dann nicht das Parlament sich berathen, wo man es hernehmen wolle, und nicht der König? O, ewiger Gott! was ist denn unsre Republik samt der Freiheit, wenn wir einen fünfköpfigen König, der mehr Gewalt als der König in England hat?

Bürger Gesetzgeber! Meine Gedanken sind diese: es wird Euch noch im Gedächtniß seyn, daß ich den 9. Sept. lezthin bei geheimer Sitzung den Vortrag gemacht habe, eine Commission aus unserer Mitte niederzusetzen, um uns einen Vorschlag zu machen, das Vollziehungs-Directoriun einzuladen, uns einen bessern Finanzplan vorzuschlagen. Ich habe, Bürger Gesetzgeber, Euch in Kurzem die Gründe vorgelegt, die mich dazu bewogen haben, nämlich die Ungerechtigkeit, Unausführbarkeit und der Unwill des Volks; es hat aber Euch, Bürger Gesetzgeber, gefallen, zu erkennen, diese Sache gehörte dem Directoriun allein zu, ich solle es dem Directoriun selbst übergeben; ich habe Folge geleistet, und habe meine Gedanken dem Directoriun besser als Euch erläutert. Ja, ich habe es dem Directoriun gesagt, wie ihn das freye Volk verabscheue; ich habe es gezeigt, wie unausführbar und ungerecht er mir vorkomme, und das ohne Menschenfurcht, nach meinem Gewissen, aber bis dahin ist es ohne Wirkung geblieben.

Ich habe nach meiner Rükreise aus dem Cau-
ton Sennis unterm 21. Weimn. Euch, Bürger
Gesetzgeber, gesagt, wie es aller Orten, wo ich
durchgereist bin, und im Cau-
ton Sennis steht,
und Welch ein Unwillen das Volk über den Fi-
nanzplan habe, wie es denselben für freiheits-
mörderisch ansche; ich habe Euch gesagt, daß
das Volk brav sei, wenn man es als ein freies
Volk behandelt; ich habe Euch gesagt, daß das
Volk es wohl einsehe, daß der Staat Unter-
stützung bedürfe, es seye bereit, bis genug mo-
näliche Kriegsstener zu geben, wenn's nur red-
lich und ohne Anschein der Person nach eines
jeden Vermögen geschehe; aber so ungleich, und

(Die Fortsetzung folgt.)

Litterarische Gesellschaft des
Cantons Luzern.
Fünfzigste Sitzung, den 9. Januar.
(Fortsetzung.)

Abgeschrekt durch die Thaten unsrer Väter, ges-
der Freiheit so nachtheilige Weise, wo Handel trauten sie sich nicht, die Schweiz in offner Fehde

zu bekriegen; sie suchten zuerst Zwietracht zu er sah in derselben nur ein Werk der Franken, pflanzen, und es glückte ihnen. An mehreren Orten brach zu gleicher Zeit die Flamme der Empörung aus, und von allen Seiten gedrängt, fühlten nun die Regierungen, obwohl zu spät, die Nothwendigkeit, die schon lang baufälligen, den Geist der Zeiten nicht mehr passenden Verfassungen zu verbessern und umzuändern. Während die einen derselben mit unküller Hartnäckigkeit bei der damaligen Stimmung, im Vertrauen auf das Gute, so sie gestiftet, ihre alten Vorrechte vertheidigten, thaten die andern, um alles Blutvergießen zu verhindern, mit wahrer Größe einstimmig auf ihre ehemaligen Vorrechte Verzicht, erklärten selbst die Aristokratie für abgeschafft, und legten die Regierung in die Hände des Volks nieder. Allein, dieser unerwartete Schritt, weit entfernt das Landvolk mit den Stadtbürgern auszuföhnen, erfüllte dasselbe mit neuem Misstrauen; es sah in diesem großmuthigen Schritte nichts weiter, als eine durch den Drang der Umstände abgenöthigte Nachgiebigkeit, um dann bei günstigeren Zeiten ihn das Foch wieder auf ein neues aufzegen zu können. Die Nationalversammlungen, welche dem Volk eine neue Verfassung geben sollten, enthielten die auffallendsten Beweise dieses Misstrauens. Man suchte dem Volk die geschicktesten und fähigsten Männer, welche etwas Gutes stiften konnten und wollten, verdächtig zu machen, blos darum, weil sie in der Stadt geboren waren; Kabale und Intrigen fanden ein offenes Feld; jeder hatte seine eigenen Ideen, jeder seine besondere Absichten, die er auf Unkosten des Ganzen ausführen wollte, und schon drohte ein Bürgerkrieg, als Frankreich uns das schwache Bret der Constitution zwarf. Jeder aufrichtigdenkende Bürger, jeder, sein Vaterland liebende Patriot, (denn es giebt auch Patrioten, die nur sich lieben) ergrief dasselbe mit Freuden, indem er in selbem den einzigen Weg sah, das Vaterland von dem unseligsten Elend zu retten. Feder fühlte zwar auch, daß dieses Bret nicht dazu gemacht war, eine weite und lange Schiffahrt auszuhalten: aber es gewährte ihm doch die süße Hoffnung, mittelst desselben an das Gestade zu schwimmen, wo man sich dann um ein sicherer und bequemeres Fahrzeug umsehen könnte. Aber nicht so sah der Landmann die Constitution an;

das ihn um Freiheit, Eigenthum und Religion bringen würde, das alle seine Pläne von Volksregierung und reiner Demokratie, die ihm so nahe am Herzen lagen, nun mit einem Schlag vernichtete. Nur die Macht der Bajonetten konnten ihn zur Annahme dieser Verfassung zwingen: aber Liebe zu derselben konnten ihm die Bajonette nicht einlösen; und da er in der Überzeugung stand, daß die Städte, wo nicht die Urheber, doch wenigstens die Beförderer und Anhänger derselben seyen, so mußte natürlich sein Haß gegen dieselbe aufs neue emporlodern. Seine Nachbaren in den kleinen Cantonen, die in der Annahme dieser Constitution den Umsturz ihrer seit Jahrhunderten bestandenen Verfassung sahen, verstärkten ihn in seinen feindseligen Gemütsbewegungen, und wenn er sie in ihren Unternehmungen nicht unterstützte, so geschah es mehr aus Mangel an Muth und Entschlossenheit, als aus Mangel der Bereitwilligkeit dazu. Zum Unglück setzten sich gleich Anfangs solche Bürger an die Spitze der Revolution, die dieselbe nur aus eigenem Interesse liebten, weil sie hofften, die Revolution würde ihre Schulden aufheben, oder sie zu einträglichen Aemtern befördern, oder ihnen Gelegenheit verschaffen, ihre persönlichen Leidenschaften zu befriedigen. Diese legten sich unausschließlich den Namen Patrioten bei, wollten allein die ächten seyn, und waren von fränkischen Gewaltführern, denen sie zu nothwendigen Werkzeugen dienten, unterstützt und begünstigt. Federmann verabscheute sie im Herzen, aber Viele schmeichelten ihnen im öffentlichen, und einige ihrer erklärtesten Feinde erniedrigten sich so weit, daß sie auf offener Straße um ihre Gunst buhlten, und eine Zeitlang kein verdecktes Freundschaftsgewerb mit ihnen trieben. Natürlich mußte der geradlinige Landmann glauben, die Constitution begünstige die schlechten Bürger, und um geachtet zu werden, müsse man entweder mit Schulden beladen, oder ein Laugenich und Bösewicht seyn, und eben so natürlich mußte dadurch sein Widerwillen aegen die neue Verfassung wachsen. Die Folgen der Revolution — der ausgebrochene Krieg, die gänzliche Erschöpfung aller Quellen der Einkünften, die harten Requisitionen aller Art, die beschwerlichen Contribusionen und Abgaben, die lästigen Einquartierun-

gen u. s. w. waren gewiß nicht die Mittel, das Volk für die neue Verfassung zu gewinnen, und ihm selbe beliebter zu machen. So wie das Elend stieg, stieg auch der Hass gegen dieselbe, und gegen die vermeinten Urheber derselben, gegen die Städte, und so setzte die Revolution die gegenseitige Missstimmung auf den höchsten Grad.“

Die Mittel, welche die zwischen den Stadt- und Landbürgern herrschende Zwietracht so viel möglich auszurotten im Stande seyn könnten, glaubt der Verfasser 1) in einer neuen Verfassung. 2) In wohleingerichteten Erziehungsanstalten; und 3) in unsrer eignen Denkungs- und Handelsart, besonders in unserm guten Benehmen gegen das Landvolk zu finden. — Über eine neue Verfassung erklärt er sich so:

„Man eile, dem Schweizer eine Verfassung zu geben, die seinen Sitten, seiner Lage, seiner Denkungsart, seinen Bedürfnissen, seiner Armut angemessen ist; man vermeide eben so sehr jene kleinliche Nachahmungssucht, die niemals aus sich selbst handelt, sondern immer nur nachst, was in andern von unserm Vaterlande so verschiedenen Ländern unternommen wird, als jene tatelsgierende Begierde, überall Original zu seyn, die alles Gute nur darum verwirft, weil sie es nicht selbst erfunden hat; man behandle den Schweizer als einen Schweizer, der er wirklich ist, und nicht als ein Ideal irgend einer Vollkommenheit, von der er so sehr entfernt ist; man wolle ihm nicht eben die allerbeste Verfassung auf einmal geben, sondern wie Solon den Athenern, die beste, welche es zu tragen im Stande ist. — Man gehe mit unserm Volk den gewohnten, etwas langsamem Gang; man übereile, überspringe bei dem bedächtlichen Schweizer nichts; man zwinge ihn nicht zum schnellen Laufen, sonst wird ihm der Atem ausgehen, und er wird erschöpft zurückbleiben. Aber man hütet sich auch, auf halbem Wege still zu stehen, oder wohl gar rückwärts zu gehen. Man suche, alles Gute, Zweckmäßige von dem Alten zu würdigen und beizubehalten; man gebe der Volksouverainität so viel Spielraum, als des Volks eignes Beste erlaubt; aber man mache ihm zugleich begreiflich, daß es, um weise Gesetze zu machen, mehr besser sey als Strenge? —

Einsichten und mehr Erfahrung brauche, als um eine Wiese abzumähen oder ein Fruchtfeld zu schneiden, und daß guter Wille und Rechtschaffenheit nicht allein hinreichen, ein Volk zu beglücken; daß, um ein weiser Gesetzgeber, ein einsichtsvoller Richter, ein kluger Verwalter zu seyn, es nothwendig sey, in diesen Fächern den gehörigen Unterricht empfangen zu haben; daß man hier, so wie bei Künsten und Handwerkern, bei den ersten Grundsäcken und Uebungen anfangen, und mit unausgesetzter Anstrengung bis zur obersten Vollkommenheit fortarbeiten müsse. Man lasse ihn fühlen, daß der größte Theil der Landleute, der sich bis dahin nur mit seiner Wirthschaft abgegeben, weder Zeit, noch bei der bisherigen Einrichtung die Fähigkeiten besitze, um diese Vollkommenheit zu erreichen. — Das, wenn er also verlange, daß weise Gesetze ihn und sein Vaterland beglücken, daß kluge und einsichtsvolle Richter seine Streitigkeiten schlichten, und daß geschickte und erfahrene Verwalter die öffentlichen Gelder zum allgemeinen Besten besorgen, er diese Arbeiten klugern und einsichtsvollern Männern übertragen müsse. Man behalte endlich von den Benennungen, von dem äußerlichen Kleid des ehrwürdigen Alterthums so viel, als möglich ist, bei; — wirkt doch ja das Äußerliche so viel auf den Menschen! — Wann dann alle Beamten mit wahrem Patriotismus, mit Selbstverläugnung, mit unbesiegter Entschlossenheit zu dem allgemeinen Zweck, die Menschen zu beglücken, und ihrem Vaterland zu dienen, hinarbeiten: denn kann der Landmann seine Verfassung liebgewinnen, und ihr mit Zuneigung anhangen, und mit Eifersucht über ihre Verlelung wachen, und mit Gut und Blut sie verteidigen. Er wird das Geschehene vergessen, und auch dem Stadtbürger, den er nicht als einen Urheber seines Unglücks anzulagern wird Ursache haben, Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und ihm aufs neue Zutrauen, Freundschaft und Brüderlichkeit schenken.“

Für die nächste Sitzung wird von B. Barthels die Frage gegeben: — Ob in einer republikanischen Regierung Milde